

aus Rücksicht auf die Leiden des verehrten Mannes, welcher doch im Grunde der erste Autor war, dem er eine wirkliche Ueberlegenheit über sich einräumen mochte, theils aus Rücksicht auf den Gewinn, den er aus Herder's „jederzeit bedeutenden“ Gesprächen für die Erweiterung seines geistigen Horizontes zog. In Leipzig hatte sich Goethe, wie er selbst gesteht, „eher ein enges und abgejirktes Wesen“ angewöhnt, in Frankfurt hatten ihn wieder mythisch-religiöse und chemische Beschäftigungen in dunkle Regionen geführt und was seit einigen Jahren in der weiten literarischen Welt vorgegangen, war ihm „meistens fremd geblieben.“ Nun wurde er auf einmal durch Herder „mit allem neuen Streben und mit allen den Richtungen bekannt, welche dasselbe zu nehmen schien.“ Herder belehrte ihn, „daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privat-erbt heil einiger feiner, gebildeter Männer.“ Durch Herder lernte er die hebräische Dichtkunst, Homer, Shakespeare — über den ein kurzer Vortrag Goethe's aus jener Zeit aufbewahrt ist, worin es unter Anderem heißt: „Die erste Seite, die ich in ihm las, machte mich auf zeitliches ihm eigen“ — die Volksdichtungen aller Nationen in ihrem tieferen Wesen verstehen und würdigen; durch Herder lernte er die Schriften Hamann's kennen, durch Herder wurde er auf Ossian's Gesänge, an deren Echtheit damals noch Niemand zweifelte und auf Goldsmith's „Bicar von Wakefield“ aufmerksam und zu ihrem begeisterten Verehrer gemacht.

Um so großen Gewinnes willen duldete er gern oder ungern die bissigen Bemerkungen, womit Herder ihn hofmeisterte. „Von Herdern konnte man niemals eine Billigung erwarten, man mochte sich anstellen, wie man wollte,“ sagt Goethe selbst. Diese Gereiztheit und Galligkeit nahm bei Herder, je länger die Cur dauerte, nur zu, ja „er konnte nicht ein Billet schreiben, um etwas zu verlangen, das nicht mit irgend einer Verhöhnung gewürzt gewesen wäre.“ Der junge Goethe mochte sich oft recht tief gedemüthigt fühlen, aber er richtete sich immer wieder an den großen, allgemeinen Gesichtspunkten auf, welche Herder vor ihm eröffnete. Man kann es vielleicht nicht billigen, daß Herder die ihm von dem jungen Goethe gezeigte Theilnahme und Anhänglichkeit mitunter sogar mit offenbarem Hohne vergalt; aber vergessen darf man doch auch nicht, daß Herder in dem jungen Goethe vielleicht nur einen zwar sehr lernbegierigen und Gutes wollenden, aber keineswegs mit hohen poetischen Gaben ausgestatteten dilettantischen Anfänger zu erblicken glaubte. Diesem nur scheinbaren Dilettantismus mochte aber Goethe bisweilen doch Anwandlungen eines Selbstgeföhles gesellen, welches Herder damals noch sehr unmotivirt vorkommen und welches zurückzuweisen er für seine Pflicht halten mochte. Zwar der Unterschied der Jahre — Herder war nur fünf Jahre älter als Goethe — war grade nicht sehr bedeutend, obgleich er in so jungen Tagen doch auch ins Gewicht fällt; um so bedeutender dagegen war der Unterschied in den Leistungen. Herder hatte bereits durch seine neuen Verkündigungen die ganze geistige und literarische Welt

Deutschlands in Aufregung gebracht; Goethe konnte ihm nur seine Jugendlustspiele vorlegen, aus denen Herder, der ohnehin wol höchstens nur flüchtige Blicke hineingeworfen haben mag, nicht grade eine sehr vortheilhafte Meinung von dem sittlichen Charakter und dem Genie Goethe's schöpfen konnte. Eher hätte er aus Goethe's lebendiger Rede eine Ahnung seines Genies gewinnen können; aber wahrscheinlich hielt ihn Herder für einen jener häufig vorkommenden jungen Schönredner, die, ohne tiefen Inhalt zu besitzen, ihre und fremde Weisheit gern zu Markte bringen. Goethe erschien ihm sogar noch später, im Jahre 1772, „etwas leicht und spaßemäßig.“ Auch läßt sich denken, daß Goethe in seinen Ansichten und Urtheilen vielfach das Eigenstünne und Unfertige verrathen mochte, was ihm damals noch eigen war. Namentlich über die Malerei, welcher gegenüber Goethe sein ganzes Leben lang einen etwas beschränkten und eigensinnigen Standpunkt einnahm, mochten seine Ansichten oft sehr wunderbar lauten, z. B. wenn er unter den italienischen Meistern, deren Bilder er in Dresden gesehen, mit besonderem Nachdrucke den Manieristen Domenico Fetti hervorhob, wofür ihn Herder mit einem kleinen Spottgedichte strafe. Kurz, Herder gab damals so wenig auf Goethe's Urtheil, daß ihm selbst der von Goethe seinen Arbeiten, z. B. seiner Abhandlung über den Ursprung der Sprachen, womit er damals beschäftigt war, gezollte Beifall eher verdross als erfreute. Freilich darf man nicht vergessen, daß der Geist des Widerspruchs in Herder überhaupt sehr mächtig war, ebenso wenig aber auch, daß die in späteren Jahren zwischen Goethe und Herder eingetretenen Verstimmungen oder Mißverständnisse auf diese Charakteristik Herder's in „Dichtung und Wahrheit“ vielleicht doch einigen Einfluß gehabt haben mögen.

Goethe entschuldigt übrigens Herder in folgender, wegen ihrer Allgemeinwendbarkeit besonders beherzigenswerthen, von richtigster psychologischer Erkenntniß zeugender Stelle: „Herder konnte allerliebste einnehmen und geistreich sein, aber ebenso leicht eine verdrießliche Seite hervorkehren. Dieses Anziehen und Abstoßen haben zwar alle Menschen ihrer Natur nach, einige mehr, einige weniger, einige in langsamern, andere in schnellern Pausen; wenige können ihre Eigenheiten hierin wirklich bezwingen, viele zum Schein. Was Herdern betrifft, so schrieb sich das Uebergewicht seines widersprechenden, bitteren, bissigen Humors gewiß von seinem Uebel und den daraus entspringenden Leiden her. Dieser Fall kommt im Leben öfters vor und man beachtet nicht genug die moralische Wirkung krankhafter Zustände und beurtheilt daher manche Charaktere sehr ungerecht, weil man alle Menschen für gesund nimmt und von ihnen verlangt, daß sie sich auch in solcher Weise betragen sollen.“ Herder's Mißmuth nahm begreiflicherweise, je mehr die Cur sich in die Länge dehnte und je mehr die Hoffnung auf einen günstigen Erfolg schwand, nur zu; endlich mußte man, da die künstliche Thränenrinne sich nicht bilden wollte, die Wunde zugehen lassen, damit das Uebel nicht ärger werde. Hatte Goethe die Standhaftigkeit, welche

Herder bei der Operation unter solchen Schmerzen bewies, bewundern müssen, so hatte für ihn „seine melancholische, ja grimmige Resignation in dem Gedanken, zeitweilig einen solchen Makel tragen zu müssen, etwas wahrhaft Erhabenes, wodurch er sich die Verehrung derer, die ihn schauten und liebten, für immer zu eigen machte. Dieses Uebel, das ein so bedeutendes Angesicht entstellte, mußte ihm um so ärgerlicher sein, als er ein vorzügliches Frauenzimmer in Darmstadt²⁵⁾ kennen gelernt und sich ihre Neigung erworben hatte.“

Herder eilte nun, sobald als möglich von Straßburg fortzukommen und bei dieser Gelegenheit bewies Goethe von Neuem, daß bei ihm die Freundschaft kein leeres Wort sei. Herder befand sich in empfindlicher Geldnoth und nun erborgte Goethe eine Summe Geldes für ihn, die Herder auf einen bestimmten Termin wieder zu erstatten versprach. Die Zeit verstrich, ohne daß das Geld ankam und Goethe befand sich nun dem Geldleiher gegenüber selbst mehre Wochen lang in Verlegenheit. Endlich kam Brief und Geld, aber ersterer enthielt anstatt eines Dankes oder einer Entschuldigung lauter „spöttliche Dinge in Knittelversen, die einen Andern fre oder gar abwendig gemacht hätten;“ aber Goethe rührte das nicht weiter, da er von Herder's Werth „einen so großen und mächtigen Begriff gefaßt hatte, der alles Widerwärtige verschlang, was ihm hätte schaden können.“ Herder's Mismuth fand, wie man sieht, außer in seinem Augenleiden und der getäuschten Hoffnung auf dessen Beseitigung, allerdings auch noch in dem Drucke seiner äußern Lage seinen Erklärungsgrund; aber damit läßt sich sein Verfahren gegen Goethe doch nicht entschuldigen, wenn man nicht etwa annehmen will, daß dieser durch gewisse selbstbewußte, die Bedeutung, welche er auf seinen Freundschaftsdienst legte, verrathende Aeußerungen und Mienen ihm doch die Annahme des Darlehens drückend gemacht und zu jenen Anzüglichkeiten Anlaß gegeben habe.

Bei Jung-Stilling, Salzmann und namentlich Herder lernte Goethe nach seiner Art sicherlich mehr als in den Vorträgen der Professoren. Doch verschmähte er auch diese nicht. Seiner eigentlichen Fachwissenschaft, der Jurisprudenz, die für einen so universellen, innerlich arbeitenden Geist wie Goethe auch nichts Fesselndes haben konnte, widmete er freilich auch in Straßburg nur halben Eifer. Dagegen wohnte er, noch besonders angeregt durch die Gespräche seiner Tischgenossen, die meist Mediciner waren, dem Clinicum des ältern Ehrmann und sogar den Vorlesungen des jüngern über Entbindungskunst bei und hörte Vorlesungen über Chemie und Anatomie, letztere nicht bloß weil für ihn das Studium des menschlichen Körpers an sich Interesse hatte, sondern weil er zugleich seinen Abscheu vor widrigen Gegenständen zu überwinden hoffen durfte. Wenn Goethe selbst sagt: „Auf philosophische Weise erleuchtet und gefördert zu werden, hatten wir keinen Trieb und Hang,“ so meint er damit wol, daß er sich in kein einseitiges philosophisches System habe einsaugen lassen, denn wie aus

seinen „Euphemeriden. Was man treibt, heute dies und morgen das. 1770“²⁶⁾ hervorgeht, so hat sich Goethe in Straßburg mit der Lecture der Schriften angelegener Philosophen allerdings beschäftigt. Der rohe, gespenstische, nach seiner Meinung mehr abgeschmackte und lächerliche als gefährliche Materialismus, der in Holbach's damals grade Aufsehen erregenden „Système de la nature“ gepredigt wurde, widerte ihn an; aber auch die Versuche, sich im Verkehre mit frommen Conventikeln in das Gebiet des religiösen Spiritualismus zu erheben, wollten nun nicht mehr glücken; er fand diese Leute langweilig, „die mit der ersten Religionsempfindung auch den ersten vernünftigen Gedanken dachten und meinen, das wäre Alles, weil sie sonst Nichts wissen.“ Er fand hier nur einen todten Glauben, nicht den lebendigen seiner Klettenberg, mit der er übrigens den Briefwechsel noch fortsetzte, und Jung-Stilling's. Das Zeichnen und Kupferstechen ließ er, wie es scheint, hier gänzlich liegen, dagegen wandte er sich wieder der Musik zu, nahm wenigstens, um auch dies nicht unversucht zu lassen, Unterricht auf dem Violoncell. Dabei war er bemüht, durch allerlei Uebungen seinen Körper zu kräftigen und geschmeidig zu machen; er übte sich mit den Universitätsfreunden im Fechten, ritt mit Leidenschaft und nahm wieder Lektionen im Tanzen, diesmal bei einem französischen Tanzlehrer, zwischen dessen zwei Töchtern er, nach seiner Erzählung, etwa wie Fernando in seiner spätern „Stella“ zwischen den ihn liebenden zwei Frauen gestanden haben will. Dieses Verhältniß, von Goethe übrigens reizend geschildert, möchte vielleicht zu den Episoden gehören, die mehr „Dichtung“ als „Wahrheit“ enthalten und auf die daher um so weniger Werth zu legen ist, da dieses Abenteuer, mag es sich nun wirklich so begeben haben oder von Goethe novellistisch zugerichtet sein, auf seinen weitem Lebensgang oder seine dichterische Entwicklung keinen irgend nachweisbaren Einfluß geübt hat.

Dagegen rief das innigste Liebesverhältniß des jungen Goethe mit Friederike Brion, bekannter unter dem Namen der Friederike von Esenheim, einen ganzen Liederfrühling in seinem Herzen hervor; diesem Verhältnisse verdankt die deutsche Literatur eine Reihe der zarresten und lieblichsten Lieder, welche sie überhaupt besitzt und die entweder schon in Straßburg und Esenheim oder erst später entstanden, aber als Nachklänge dieser seligen Zeit zu betrachten sind. Im Uebrigen schildert Goethe diese Liebesepisode in „Dichtung und Wahrheit“ so reizend und namentlich die ersten Momente der Bekanntschaft so ausführlich, daß man in der Hauptsache auf diese Quelle verweisen muß. Friederike war die zweite Tochter des Pfarrers Johann Jacob Brion zu Esenheim, einem nahe bei Drusenheim, sechs Stunden von Straßburg gelegenen Dorfe. Er machte die Bekanntschaft dieser lebenswürdigen gastfreundlichen Familie in der ersten Hälfte des Octobers 1770. Friederike bezauberte

25) Karoline Nachsand, Herder's spätere Gattin.

26) Siehe A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe S. 63—140.

das für weibliche Schönheit so empfängliche Herz des jungen Dichters gleich bei ihrem ersten Erscheinen durch ihre unvergleichliche Anmuth und Lieblichkeit und auch Friederike, erst 16jährig, gab sich der gewinnenden Persönlichkeit des jungen Goethe mit vollem Herzen hin. Gleich am zweiten Tage erzählte er in einer geräumigen Laube, in der sich später die Liebenden noch öfter zusammengefunden haben mögen, das von ihm aus dem Stegreif erfundene und erst in spätern Jahren von ihm niedergeschriebene „Märchen von der neuen Melusine,“ das den kleinen Kreis seiner Zuhörer und Zuhörerinnen und namentlich Friederike in Entzücken versetzte und ihr auch von den geistigen Gaben des liebenswürdigen Gastes sofort eine hohe Meinung beibrachte. Goethe bemerkt bei dieser Gelegenheit: „Durch solche Darstellungen, die mich gar Nichts kosteten, machte ich mich bei Kindern beliebt, erregte und ergötzte die Jugend und zog die Aufmerksamkeit älterer Personen auf mich. Nur mußte ich in der Societät, wie sie gewöhnlich ist, solche Uebungen gar bald einstellen und ich habe nur zu sehr an Lebensgenuß und freier Geistesförderung dadurch verloren; doch begleiteten mich jene beiden älterlichen Gaben durchs ganze Leben, mit einem dritten verbunden, mit dem Bedürfnisse, mich figurlich und gleichnißweise auszudrücken.“

Nach Strassburg zurückgekehrt, empfand er eine große Leere: „Strassburg ist mit noch nie so leer vorgekommen als jetzt,“ schreibt er in seinem ersten Briefe an Friederike. Er schickte ihr Bücher in Begleitung freundlicher Worte und wurde nicht müde, sich die Vorzüge ihres holden Wesens ins Gedächtniß zurückzurufen. Im November und während des Winters machte er häufig Ritte nach Sesenheim hinaus, mitunter in der Nacht, um mit Morgengrauen bei seiner Geliebten einzutreffen. Einen solchen Nachtritt schildert das allerdings wol erst später gedichtete Lied: „Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!“ In der Zwischenzeit wanderten mit Briefen und Geschenken auch kleine „poetische Herzensergüsse“ (worunter das Liedchen „Kleine Blumen, kleine Blätter“) nach Sesenheim hinüber.

Im Frühlinge war ein Fest im Brion'schen Hause, zu dem auch Goethe geladen wurde und dem sich eine Reihe seliger Tage angeschlossen; denn er hatte sich, von Friederike dazu eingeladen, auf einen längern Aufenthalt in Sesenheim eingerichtet. Man gestattete den beiden jungen Leuten den vertrautesten Umgang, einsame Spaziergänge, deren Ziel besonders häufig ein Wäldchen war, welches von den Bauern „Nachtigallwäldel“ genannt wurde. Hier war es auch, wo Goethe sich die erste „herzlichste Umarmung“ gestattete und beide junge Leute einander die Versicherung gaben, daß sie sich „von Grund aus liebten.“ Beim Abschiede gab sie ihm diesmal öffentlich, wie andern Freunden und Verwandten, einen Kuß, worüber er sich „recht glücklich“ fühlte. Nach seiner Rückkehr nach Strassburg trat wieder der frühere Verkehr durch Briefe ein; indessen scheint Goethe sich um diese Zeit fast mehr in Sesenheim als in Strassburg selbst aufgehalten zu haben, wie aus seinen eigenen Worten in „Dichtung und Wahrheit“ hervorzugehen

scheint: „da ich meiner wunderlichen Studien und übrigen Verhältnisse wegen doch öfters nach der Stadt zurückzukehren genöthigt war“ u. s. w. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß, wie er selbst erwähnt, die Lust zu dichten, die er vor seiner Bekanntschaft mit Friederike „lange nicht“ gefühlt hatte, mit größter Lebhaftigkeit wieder hervortrat. Er selbst erzählt: „Ich legte für Friederiken manche Lieder bekannten Melodien unter. Sie hätten ein artiges Bändchen gegeben, wenige davon sind übrig geblieben, man wird sie leicht aus meinen übrigen herausfinden.“ Einmal machte Friederike in Begleitung ihrer Mutter und ältern Schwester einen Besuch in der Stadt, der länger dauerte als beabsichtigt war. Bei dieser Gelegenheit scheint ihn zuerst ein gewisser Ueberdruß an dem Verhältnisse angewandelt zu haben, da Friederike zu den weiblichen Personen gehörte, die sich besser im Freien als im Zimmer ausnehmen, ihre ältere Schwester aber in die städtische Umgebung gar nicht paßte und als die Hilfsquellen der Unterhaltung, „die auf dem Lande so ergiebig sind,“ in der Stadt bald verfliegten, „nach und nach ganz aus der Fassung kam.“ Allmählig fing ihn sein leidenschaftliches Verhältniß zu Friederike zu „ängstigen“ an; doch konnte er nicht umhin, Friederiken vor seiner Abreise von Strassburg noch einmal zu sehen. „Es waren peinliche Tage, deren Erinnerung mir nicht geblieben ist,“ erzählt Goethe. „Als ich ihr die Hand vom Pferde reichte, standen ihr die Thränen in den Augen und mir war sehr übel zu Muth.“ Friederike hatte sich sicherlich immer gleich freundlich, gleich liebenswürdig, gleich anmuthig gezeigt, aber sie gewährte ihm keine Abwechslung, ihre Einfachheit und Natürlichkeit war lieblich, aber einsörmig; er vermochte ihr keine neue, originelle Seite abzugewinnen, die auf ein tieferes geistiges Leben bei ihr gedeutet hätte. Man fühlt seinen ganzen Zustand heraus, wenn er einmal zur Zeit seines scheinbar höchsten Liebesglückes an Salzmann schreibt: „Der Zustand meines Herzens ist sonderbar . . . Die angenehmste Gegend, Leute, die mich lieben, ein Cirkel von Freunden! Sind nicht die Träume meiner Kindheit alle erfüllt? frage ich mich manchmal, wenn sich mein Aug' in diesem Horizonte von Glückseligkeit herumweidet. Sind das nicht die Feengärten, nach denen du dich sehntest? — Sie sind's, sie sind's. Ich fühl' es, lieber Freund, daß man um kein Haar glücklicher ist, wenn man erlangt, was man wünschte. Die Zugabe! die Zugabe! die uns das Schicksal zu jeder Glückseligkeit drein wiegt! Lieber Freund! es gehört viel Muth dazu, in der Welt nicht misanthropisch zu werden.“ Schaefer bemerkt hierzu: „Die Zugabe war die Erkenntniß, daß diese Liebe nicht im Stande sei, der Lebensinhalt für seinen hochstrebenden Genius zu sein.“

Sittliche Rigoristen haben hiervon Anlaß genommen, den jungen Goethe des Egoismus, der Lieblosigkeit, der Unbeständigkeit zu zeihen, ja sogar in seinem spätern Verhältnisse zu Christiane Vulpius die Strafe und Rache des Schicksals für diesen Vertrauensbruch zu erblicken. Ihn selbst überschlich, nach seinem eigenen Geständnisse, ein gewisses Gefühl der Reue. Er hatte